

Altern und Identitätsarbeit

Reinhard Fiehler, Mannheim



Foto: Bruce Parrott – Fotolia.com

Zu den neuen Identitätsaspekten gehört vor allem die stärkere Partner- und Personenorientierung.

Die vielfältigen Aspekte des Alterns sind und werden – zunehmend häufiger – von verschiedenen Disziplinen untersucht. Der alte Mensch als sprechender Mensch hingegen hat bisher kaum Interesse geweckt. Der Artikel widmet sich der Frage: Mit wem sprechen alte Menschen wie worüber und zu welchen Zwecken?

Der demografische Wandel in den entwickelten Gesellschaften und die Tatsache, dass er immer stärker ins Bewusstsein rückt, haben dazu geführt, dass in vielen Wissenschaftsdisziplinen alte Menschen verstärkt zum Gegenstand von Untersuchungen geworden sind, ja dass neue Forschungs- und Lehrgebiete wie die Gerontologie und Geriatrie entstanden sind. Dabei wird der alte Mensch in vielfältiger Weise konzeptualisiert und untersucht.

Eine zentrale Konzeptualisierung ist, dass das Alter hochdifferenziert ist und dass der Alterungsprozess sehr unterschiedlich verlaufen kann. Aus der Perspektive der Wissenschaften wird der alte Mensch dabei fraktioniert gesehen und untersucht als:

- ▶ ein mit vielfältigen Kompetenzen ausgestattetes Wesen,
- ▶ ein vielfältig tätiges Wesen,
- ▶ ein konsumierendes Wesen,
- ▶ ein wohnendes Wesen,
- ▶ ein krankes, oft multimorbides Wesen,
- ▶ ein zu pflegendes Wesen etc.

Bei aller Vielfalt der Aspekte, mit denen der alte Mensch schon zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen wird, muss allerdings konstatiert werden, dass er dort als interagierendes, sprechendes und kommunizierendes Wesen bisher kaum vorkommt. Als wesentliches Defizit der Psychologie, Soziologie, Gerontologie, Geriatrie und nicht zuletzt auch der (deutschsprachigen) Sprachwissenschaft muss festgehalten werden,

dass diese Disziplinen den alten Menschen nicht als kommunizierendes Wesen sehen und untersuchen.

Dies ist umso erstaunlicher, weil es schon für das Alltagsverständnis deutlich ist, dass die Kommunikation alter Menschen auffällige Besonderheiten besitzt, die der wissenschaftlichen Beschreibung wert sind, und es ist umso bedenklicher, weil Kommunikation für alte Menschen von hoher Relevanz ist: Die gemeinschaftliche kommunikative Be- und Verarbeitung der mit dem Altern einhergehenden Veränderungen ist eine wesentliche Voraussetzung für gelingendes Altern.

Sprechen im Alter

Welches sind nun die wesentlichen Aspekte, die in Hinblick auf die Kommunikation im Alter untersucht werden können und sollen? Sie lassen sich auf die folgende Formel bringen: Mit wem sprechen alte Menschen wie worüber und zu welchen Zwecken?

Mit wem? Es gibt keine empirischen Untersuchungen darüber, mit wem alte Menschen wie häufig und wie lange im Rahmen welcher Gesprächsformen kommunizieren. D.h. der „kommunikative Haushalt“ [7] alter Menschen, den zu erforschen eine empirische Aufgabe ist, ist weitgehend unbekannt. Eine Sekundäranalyse von Zeitbudgetstudien kann hier nur Annäherungswerte liefern [4]. So ist auch nicht bekannt, wie sich die kommunikativen Kontakte auf andere alte Menschen, auf Personen der mittleren Generation und auf die Jugend verteilen, zu welchen Anteilen sie im Familienrahmen bzw. mit anderen Personen erfolgen.

Ebenso wären die Unterschiede in den kommunikativen Kontakten zu beschreiben, die zwischen den Phasen des rüstigen (junge Alte) und des gebrechlichen Alters (alte Alte) bestehen. Die kommunikativen Kontakte werden dabei zunehmend durch physische und psychische Beeinträchtigungen erschwert. Zu diesen Beeinträchtigungen gehören – mit jeweils spezifischen kommunikativen Auswirkungen – Bewegungseinschränkungen, Schwerhörigkeit, Sehbehinderungen und Blindheit, Depressivität, Aphasien und Demenz [vgl. 8, 9]. Das kommunikative Spektrum verengt sich dabei zunehmend auf Pflegekommunikation.

Wie? Soweit es sprachwissenschaftliche Untersuchungen zur Kommunikation im Alter gibt, beziehen sie sich hauptsächlich auf diesen Punkt [vgl. 10]. Dabei wird herausgearbeitet, wie sich das Sprechen und Kommunizieren mit dem Alter verändern, d.h. welche quantitativen oder qualitativen Besonderheiten auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen für das Alter kennzeichnend sind (age marker). Altersspezifische Sprache und Kommunikation wird dabei in Form einer Liste von Merkmalen operationalisiert. Die Merkmale reichen von Unterschieden in der syntaktischen Komplexität über eine spezifische Lexik bis hin

zur oft festgestellten Redundanz und Weitschweifigkeit.

Worüber? Hier stellt sich die Frage nach altersspezifischen Themen und Gesprächsgegenständen. Es ist deutlich, dass die Kommunikation alter Menschen häufig einen verstärkten Vergangenheitsbezug aufweist (wie es früher war und was heute anders ist) und dass Gebrechen und Krankheiten ein häufiges Thema sind. Gesprächsgegenstand sind aber auch in einem erheblichen Ausmaß typische Erfahrungen und Veränderungen, die mit dem Alterwerden eintreten.

Zu welchen Zwecken? Kommunikation dient auch im Alter zunächst der alltagspraktischen Organisation des Lebens. Eine spezifische Funktion darüber hinaus ist die kommunikative Be- und Verarbeitung des Alterns, d.h. das Thematisieren und Besprechen der Erfahrungen, die gemacht wurden, und der Veränderungen im persönlichen und sozialen Bereich, die mit dem Altern einhergehen. Indem die Veränderungen, die gegenüber der Lebensmitte konstatiert werden, kommunikativ bearbeitet werden, wird zugleich Identitätsarbeit und die Ausbildung einer eigenständigen Altersidentität geleistet.

Wie untersuchen? Für die Untersuchung der Kommunikation im Alter erscheint mir die Methodik der Gesprächsforschung in besonderer Weise geeignet. Empirische Grundlage der Gesprächsanalyse sind Korpora von Aufzeichnungen authentischer Gespräche aus der freien kommunikativen „Wildbahn“. Diese Gespräche werden verschriftlicht (transkribiert) und dann unter den jeweils interessierenden Fragestellungen (Vorkommen altersspezifische Merkmale, Verfahren und Formen der Identitätsarbeit etc.) analysiert. Die Untersuchung des kommunikativen

Haushalts alter Menschen erfordert andere sozialwissenschaftliche Methoden.

Identitätsarbeit

Grundlegend für die folgenden Ausführungen ist die Auffassung, dass die Erscheinungsform von Alterskommunikation nicht in erster Linie biologisch bestimmt ist, sondern vielmehr aus der Verarbeitung lebensgeschichtlicher Veränderungen und Erfahrungen und der Bearbeitung spezifischer sozialer Anforderungen und Aufgaben resultiert. Solche Veränderungen und Erfahrungen sind z.B. das Ende der Berufstätigkeit, der Dominanzverlust im Zuge der Generationsablösung, die zunehmenden körperlichen und mentalen Beeinträchtigungen oder die altersstereotype Behandlung durch Jüngere. Diese und andere Veränderungen der Lebenssituation und die Erfahrungen, die beim Durchleben dieser Veränderungen gemacht werden, wirken sich in spezifischer Weise auf das sprachlich-kommunikative Verhalten der betreffenden Personen aus.

Das kommunikative Spektrum verengt sich zunehmend auf Pflegekommunikation

Die kommunikative Be- und Verarbeitung der Veränderungen im Alter ist eine wesentliche Voraussetzung für gelingendes Altern

Die Kommunikation alter Menschen weist häufig einen verstärkten Vergangenheitsbezug auf.



Indem ältere Menschen diese Veränderungen kommunikativ be- und verarbeiten, sind sie – nicht unbedingt intentional – zugleich noch mit einer weiterreichenden und umfassenderen Aufgabe befasst, der Ausbildung von Altersidentität. Weite Strecken der Gespräche, die alte Menschen untereinander oder mit jüngeren führen, lassen sich als – häufig impliziter – Identitätsdiskurs interpretieren, in dem es um die Ausarbeitung von Aspekten der Altersidentität geht. Die Ausbildung von Identität ist ein kontinuierlicher Prozess: „Der Identitätsprozess ist, so sehen es die meisten neueren Ansätze der Identitätsforschung, nicht nur ein Mittel, um am Ende der Adoleszenz ein bestimmtes Plateau einer gesicherten Identität zu erreichen, sondern der Motor lebenslanger Entwicklung“ [6].

Die Ausbildung von Identität ist darüber hinaus ganz wesentlich ein interaktiver Prozess: „Identität ist nicht etwas Vorgegebenes, Fixes und Unveränderliches, sondern eine „emergent construction“, das Ergebnis eines rhetorischen Produktions- und Interpretationsprozesses [...], und wird im Gespräch durch die Beteiligten gemeinsam konstituiert [...]“ [2].

Die gemeinschaftliche Konstitution und Prozessierung von Identität ist Bestandteil jedweder Interaktion, sie kann dabei allerdings unterschiedlich stark im Vordergrund stehen bzw. thematisch sein. Die wechselseitige Ausbildung von Identität in der Interaktion umfasst für jeden der Beteiligten drei systematisch aufeinander bezogene Teilaufgaben:

1. Selbstpräsentation,
2. Stellungnahme zur Selbstpräsentation der anderen Person und
3. Reaktion auf die Stellungnahme der anderen Person zur eigenen Selbstpräsentation.

Jeder Beitrag zur Interaktion enthält Aspekte der Selbstpräsentation. Zugleich nimmt man mit jedem Beitrag – wie indirekt auch immer – bewertend Stellung zur Selbstpräsentation der anderen Interaktionspartner. In Reaktion auf die Art der Stellungnahme der anderen Person zur eigenen Selbstpräsentation erfolgt dann eine Bekräftigung oder eine Modifikation dieser Präsentation. Da alle Beteiligten diese drei Teilaufgaben bearbeiten und da sie vielfältig miteinander verflochten sind,

wird deutlich, dass die Ausbildung von Identität in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander erfolgt. Identitätsbildung erfolgt so in und durch Kommunikation und kommt zugleich in ihr zum Ausdruck.

Die Identitätsarbeit im Alter findet nicht „für sich“ statt, sondern in einem hohen Maße in Auseinandersetzung mit der Identität der mittleren Generation (für die es – nebenbei bemerkt – im Gegensatz zu „Jugend“ und „Alter“ im Deutschen keine prägnante Bezeichnung gibt). Versucht man zunächst zentrale Komponenten der Identität der mittleren Generation zu benennen, so sind es folgende Aspekte, die zugleich normativ wirken:

- Eigenständigkeit und Individualität
- Selbstständigkeit und Selbstbestimmung
- Kompetenz und Leistungsfähigkeit
- Aufgaben- und Sachorientierung

Weite Strecken der Gespräche lassen sich als – häufig impliziter – Identitätsdiskurs interpretieren

Sowohl die Jungen wie auch die Alten weichen von diesem Leitbild der entwickelten erwachsenen Persönlichkeit ab. Beide Gruppen sind der Tendenz nach weniger individualistisch orientiert, sondern präferieren einen höheren Grad an Gemeinschaftlichkeit bzw. Sozialität. Einher geht damit ein höherer Grad an Partner- und Personenorientierung, der mit der Aufgaben- und Sachorientierung der mittleren Generation kontrastiert. Dabei kann man die Präferenz für Gemeinschaftlichkeit als Folge der marginalen Position verstehen: Sie bedingt ein Zusammenrücken und eine wechselseitige Unterstützung in der gemeinsamen inferioren Position, eine größere generationsinterne Solidarisierung (z.B. in Form von peer groups), die nach außen hin zugleich als Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen erscheint.

Betrachtet man den Übergang von der Identität der mittleren Generation zur Altersidentität, so bringt er demnach auf der einen Seite eine Abschwächung der Identitätskomponente „Eigenständigkeit und Individualität“ zugunsten von „Gemeinschaftlichkeit und Sozialität“ mit sich und auf der anderen Seite



Foto: Bojan Stepančić - Fotolia.com

die Stärkung der Komponente „Partner- und Personenorientierung“ anstelle von „Aufgaben- und Sachorientierung“.

Teil der Ausbildung von Altersidentität ist auch die Entwicklung von Einstellungen zum eigenen Älterwerden. Amrhein/Backes [1] unterscheiden vier grundlegende Typen: „Identifikation mit dem Alter“, „Ambivalente Akzeptanz“, „Alterslosigkeit“ und „Auflehnung gegen das Alter“. Auch diese Einstellungen werden zu Teilen kommunikativ ausgebildet und finden in der Kommunikation Ausdruck.

Analysiert man nun eine Vielzahl von Gesprächen in der oben beschriebenen Weise gesprächsanalytisch (hier ist leider nicht der Platz, dies im Detail vorzuführen; vgl. hierzu [5]), so lässt sich feststellen, dass in der Kommunikation älterer Menschen drei Komplexe eine wichtige Rolle spielen:

1. Zum einen vielfältige Formen des Nachweises, dass man dem Leitbild der erwachsenen Persönlichkeit (noch) entspricht,
2. zum anderen der Umgang mit eigenen Abweichungen von diesem Bild und
3. letztlich die Konturierung eigenständiger Merkmale von Altersidentität.

Zum ersten Punkt: In dem Maße, wie die Identität der mittleren Generation keine Selbstverständlichkeit mehr ist, wird es bedeutsam, im Gespräch mit Gleichaltrigen oder Jüngeren nachzuweisen, dass und welche Aspekte dieser Identität unverändert vorliegen. Der Altersdiskurs ist so zu einem nicht unwesentlichen Teil ein Nachweisführen hinsichtlich der persönlichen Eigenständigkeit, Vollwertigkeit, Bedeutsamkeit, Kompetenz, Mobilität, Normalität etc. Die Darstellung dieser Eigenschaften geschieht aber nicht unmarkiert und selbstverständlich, sondern sie bekommt einen demonstrativen Charakter. D.h. die Darstellung erfolgt z.B. mit einer gewissen Ausführlichkeit und Nachdrücklichkeit. Ein wichtiges kommunikatives Verfahren in diesem Nachweis-

diskurs ist die Kontrastierung eigener Möglichkeiten mit denen anderer Alter, die über entsprechende Eigenschaften nicht mehr verfügen.

Zum zweiten Punkt: Die Feststellung, dass man in verschiedener Hinsicht dem Bild der mittleren Generation nicht mehr entspricht, erfolgt kommunikativ in Form der Thematisierung und des Beklagens dieser Abweichungen. Hierhin gehören alle Formen des painful self disclosure, wie sie von Coupland/Coupland/Giles [3] beschrieben worden sind. Insbesondere geschieht dies in

Gestalt des Krankheitsdiskurses oder des Konstatierens von nachlassenden Fähigkeiten.

Zum dritten Punkt: Einen wichtigen Raum nimmt aber auch die Darstellung von spezifisch neuen Identitätsaspekten ein, mit denen sich die ältere Generation von der mittleren absetzt. Hierzu gehört vor allem die stärkere Partner- und Personenorientierung, die u.a. möglich wird, weil zentrale Aufgaben (Beruf, Kindererziehung) entfallen. Sie besteht darin, sich mehr für andere Personen zu interessieren, an ihnen Anteil zu nehmen und intensiver auf sie einzugehen (auch wenn dies häufig nur stereotyp geschieht). Sie findet in vielfältigen Formen kommunikativer Kooperativität und wechselseitiger Unterstützung Ausdruck, aber auch im wechselseitigen übereinander Reden (Klatsch). Das hohe Ausmaß an wechselseitiger Unterstützung kontrastiert deutlich mit der in der mittleren Generation vorherrschenden Präferenz zur Selbstvertretung. Die kommunikative Kooperativität äußert sich u.a. in wechselseitigen Paraphrasen und Reformulierungen, der gemeinschaftlichen Produktion von Äußerungen, einer hohen Frequenz von Rezeptionssignalen, in einem entwickelnden Nachfragen und Stichwortgeben sowie dem emphatischen Teilen von Bewertungen.

Die zentrale Schwierigkeit der Entwicklung von Altersidentität besteht darin, nicht einfach nur weiter am Erwachsenenbild festzuhalten, sondern ab-

weichende Identitätsaspekte auszubilden und sie zu integrieren, d.h. ein Selbstbild und Selbstverständnis zu entwickeln, das nicht nur eine Verlängerung der Identität der mittleren Generation ist. Identitätsentwicklung im Alter bedeutet also, einerseits an zentralen Aspekten der Identität der mittleren Generation (so lange wie möglich) festzuhalten, andererseits aber auch einige Aspekte aufzugeben und darüber hinaus neue Identitätsmerkmale zu entwickeln und zu integrieren. Prägend ist damit eine Ambivalenz zwischen dem Festhalten an den Standards und Werten der mittleren Generation und der Akzeptanz von Veränderungen und ihrer produktiven identitätsstrukturellen Verarbeitung.

Literatur

1. Amrhein, Ludwig/Backes, Gertrud M. (2008): Alter(n) und Identitätsentwicklung: Formen des Umgangs mit dem eigenen Älterwerden. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 41. S. 382-393.
2. Androutsopoulos, Jannis (2001): Von fett zu fabelhaft: Jugendsprache in der Sprachbiografie. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 62, S. 55-78.
3. Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard (1991): Language, society and the elderly: Discourse, identity and ageing. Oxford/Cambridge, Mass.: Blackwell.
4. Fiehler, Reinhard (2007): Kommunikation zwischen den Generationen: Wunschorstellung oder Wirklichkeit? In: L.O.G.O.S. Interdisziplinär. 15. Jg. Ausg. 3/2007. S. 200-207.
5. Fiehler, Reinhard (2008): Altern, Kommunikation und Identitätsarbeit. – Mannheim: Institut für Deutsche Sprache – amades Bd. 31 –, 2008. (amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 1/08)
6. Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.
7. Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen 'Haus-halt' einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela/Spangenberg, Peter M./Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hrsg.): Der Ursprung der Literatur. München. S. 279-288.
8. Sachweh, Svenja (2005): „Noch ein Löffelchen?“ Effektive Kommunikation in der Altenpflege. Bern etc.: Huber.
9. Sachweh, Svenja (2008): Spurenlesen im Sprachdschungel. Kommunikation und Verständigung mit demenzkranken Menschen. Bern etc.: Huber.
10. Thimm, Caja (2000): Alter – Sprache – Geschlecht. Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter. Campus: Frankfurt/New York.

*Prof. Dr. Reinhard Fiehler,
Institut für Deutsche Sprache,
Postfach 10 16 21,
68016 Mannheim*